...zu befürchten haben oder ...fahr laufen, während sie ...hüllen der Luftschiffe an... und ihren ungefügen Geg...nern das Gas entweichen lassen."

So der berühmte Fachmann in seinem Geleitwort. Hearne selbst im Buch schwankt hinsichtlich der Luftschiffe zwischen Bangen und Hoffen. Er beklagt, daß England keine Männer wie den Grafen Zeppelin habe, „der sein ganzes Lebenswerk seinem Vaterlande vermachte", Männer wie Parseval und Groß. Er führt aus, wie das Zeppelin-Luftschiff über England erscheinen könne, „mit buchstäblich blitzartiger Plötzlichkeit": „Und wir haben ihm tatsächlich nichts entgegenzusetzen als allenfalls ein paar Steilfeuergeschütze mit eigens dafür ausgebildeter Bedienung, die es mit Schrapnells beschießen können. Selbst wenn wir durch einen gütigen Zufall das Glück haben sollten, solch einen Angreifer wirklich herunterzuholen, so fände er doch sicher noch Zeit, seinen Vernichtungsschlag zu führen. Er kann ungeheuren Schaden anrichten..."

Aber während Hearne die von den ...schiffen drohenden Gefahren ...ausmalt, erklärt er doch im ...rt, er habe zwar den Lenkbal...n seinen Schilderungen einen ...en Raum eingeräumt, weil sie ...n beträchtlich in militärische ...nste getreten seien: „Nichtsdesto...ig muß ich die Ansicht Sir Hi... Maxims teilen, daß die Haupt... der weiteren Entwicklung ...schließlich in den Flugzeugen ...rd..."

Verfängliche Fragen.

Der berühmte Theologe August Tholuck (1799—1877) hatte schon in seiner in Trübsal und Leiden verkommenen Jugend starke Neigung zum Absonderlichen, ja sogar psychopathologische Züge gezeigt. Im Alter trat die Neigung zum Aparten wieder stärker hervor, und Tholuck wurde in fast ausschließlichem Verkehre mit seinen Studenten der skurrile Stu...envater genannt. Einen Schüler, ... seine Gastfreundschaft zum ersten ...e genoß, suchte er fast immer ... der Frage in Verlegenheit zu ...: „Lieben Sie meine Frau?" ...itend und verlegen verneint der ...agte und bekommt nun den stra...en Vorwurf Tholucks zu hören: ...st denn das aber christlich?" Andere ... zahlreichen „blauen Fragen" ...olucks, wie die Studenten diese ...nnten, waren z. B.: Warum der ...e Gott so viel: Christen und so ...ig Preußen geschaffen habe? ...r: Wen der Student höher achte, ...ller oder Amos? Oder: Warum die Bäume Blätter hätten und ... Haare? Auf diese letzte Frage ...in Student, der sie schon kannte, ...Antwort: Gott habe in seiner ...eit eingesehen, daß so viele ... doch nicht würden ange...rben können, wie nötig sein ... um allen Bäumen die Haare ...r und Zöpfe zu flechten.

...Schlauberger.

...e einst ein Kom...do französischer Husaren ein. ... daselbst wohnende alte Witwe trat in die Tür ihres Hauses und bat den Offizier um Schutz. „Ich bin", setzte sie unter anderen Beweggründen hinzu, „eine arme, alte Witfrau, die ohne Ihre Großmut verloren sein würde." Die Tränen, mit denen sie ihre Notlage schilderte, rührten den Offizier. Er versprach ihr Schutz und hielt Wort; keiner der Feinde betrat das Haus. Ein kleiner Junge, der Sohn des Nachbarn, hatte dies mitangehört und die wohltätigen Folgen gesehen. Bei der nächsten Invasion stand dieser Kleine in der Tür, als einige Chasseurs sich dem Hause näherten. „Ach meine Herren", sagte er unter ...änen, „erbarmen Sie sich unser; ... bin eine arme, alte Witwe." ...Einer der Chasseurs verstand ...utsch. Er lachte laut auf und ...ne Gefährten fast noch mehr, als ... ihnen die Worte übersetzte. ...Die Plünderung unterblieb, und ...tt ihrer beglückwünschten sie die ...tern ob ihres aufgeweckten kleinen ...urschen.

Humane Gesinnung

Nur wen'ge Menschen sah ich ruhig scheinen
Beim eignen Mißgeschick, doch niemals fand ich einen,
Der nicht mit christlicher Ergebenheit
Ertragen hätt' eines Nächsten Leid.

* * *

Es ist leichter, tausend Frauen den ...verdrehen, als einer einzigen ...zurecht zu setzen.

* * *

...aller Lebensfreuden,
...oß ich sie zurück,
...Schlangenblick der Leiden
...er jedem Glück.
...ückfalsspruch der Nornen
...r mir, gellend laut.

Hinter den sieben Bergen.

Roman von A. L. Lindner.

(1. Fortsetzung).

Der alte Herr hatte richtig den von Martin gewünschten Stehkragen angelegt, aber das ausgefaserte Ding stach ihn und schien wie eine stete Mahnung, daß heute etwas Besonderes los sei, daß man repräsentieren und sich Zwang antun müsse, daß ein fremdes Element in das sonst so gleichförmige Leben getreten sei. Der Gedanke machte den in Einsamkeit Altgewordenen ganz nervös. Am liebsten wäre er abgereist und hätte dem Brautpaar das Feld gelassen.

Ach Gott, und jetzt kamen sie!

„So, Papa, dies ist meine Dora; oder soll ich sagen: deine Dora?" sagte Martin heiter.

Pastor Bredenkamp kämpfte mit Befangenheit. Junge Damen gab es in der ganzen Gegend nicht. Weder bei den „Eingepfarrten" noch bei den wenigen ihm erreichbaren Amtsbrüdern. Er verbeugte sich linkisch, ohne die lange Knasterpfeife wegzustellen.

„Ich bin dir so dankbar, daß ich kommen durfte, um Martin zu pflegen, lieber Vater."

Die Worte an sich waren nichts, aber der herzliche, zutrauliche Ton machte sie inhaltreich und gewinnend, und als der Alte in die klaren, ernsten Züge des Mädchens sah, das kam, um den Platz einer Tochter im Hause zu erbitten, wurde ihm das Herz warm. Gottlob, dies war keine der gefürchteten landläufigen jungen Damen!

„Gott segne dich, mein Kind, und lasse dich zum Segen werden."

Wie immer, wenn er erregt war, kleideten sich seine Gedanken in die Form eines Spruches. Er fand damit auch seine Haltung wieder, ja, sogar eine gewisse priesterliche Würde des Auftretens. Dora empfand eine starke Rührung. Mit einem Schlage gaben seine Worte ihr das Heimatsgefühl. Sie griff unwillkürlich nach seiner Hand und küßte sie. Wie sympathisch das gute, alte Gesicht war, und wie klar sie sein Wesen erkannte. Hier war einer der Menschen, die sozusagen immer wartend am Wege stehen, ob nicht jemand daherkomme, der ihnen etwas Liebe und Fürsorge angedeihen lasse. Oh, daran wollte sie es nicht fehlen lassen.

Aber die mit „Pastorentabak" durchzogene Luft fiel Martin auf die Lunge, er hüstelte, und man begab sich daher ins Eßzimmer.

Ein ältliches Mädchen in Holzpantoffeln und hochgestecktem Rock kam und brachte den Kaffee. Sie musterte Dora, in der sie eine Rivalin, schlimmer noch eine Kritikerin witterte, mit schiefem Blick.

„Wenn de Kaffe nicht tau geneiten is, ick kann dor nich för! 'ne Stunn hew ik mit em röstetn müßt."

„Nein, du hast keine Schuld, Fieken, wir haben uns verplaudert," begütigte der Pastor, „aber hättest du nicht eine andere Kanne nehmen können, als diese alte, blecherne?" setzte er schüchtern hinzu.

„Se hebben mi dor jo kein Odder (Ordre) tau gäben", sagte Fieken patzig.

Ob nun auch das Verhältnis zwischen Dora und der Haushälterin anfangs infolge der geheimen Eifersucht Fiekens ein etwas gespanntes war, so verstand es Dora doch bald, durch freundliches Entgegenkommen und gütiges Uebersehen der Eigenheiten des alten Mädchens dessen Unmut zu brechen.

Als der erste Sonntag kam, folgte Dora willig der Einladung Pastor Bredenkamps, dem Gottesdienst beizuwohnen. Der Eindruck, den sie in dem geschmacklosen Innern des kleinen Gotteshauses empfing, und die altmodischen Zeremonien wirkten indes wenig erhebend, ja beinahe abstoßend auf sie.

Es war Dora beim Kommen so ums Herz gewesen, als möchte sie niederknien, um im heißen Gebet Trost und Kraft für all das zu erflehen, was in Sorge und Bangen ihr Herz bedrängte, aber in der wenig weihevollen Umgebung verflog ihre Sammlung. Sie vermochte nicht, sich über all die komisch-kläglichen Aeußerlichkeiten hinwegzusetzen. Mit einer Art Bewunderung beobachtete sie ihren Schwiegervater, der all das Unschöne um ihn her offenbar nicht einmal sah. Seine Umgebung versank ihm in der Empfindung der Gottesnähe. In einem gotischen Dom hätte er nicht andächtiger sein können. So kam der Mangel an ästhetischer Schulung, der ihm im Leben manchen Genuß verschloß, ihm wenigstens in seinem Amt zustatten.

Als sie aus der Kirche traten, gesellte sich ein Paar zu ihnen, das ... dem vergitterten, ...förmigen ... ...

Dora mit naiver, unverhüllter Neugier. Herr Griephahn hatte ein freundliches, gutmütiges Bräsiggesicht, seine Frau gefiel Dora weniger. Sie erschien ihr als der Typus jener herzlich wohlmeinenden, aber beschränkten Menschenkinder, denen das Bewußtsein wohlgefüllter Schränke einen starken und gönnerhaften Eigendünkel verleiht.

„Sie ist eigentlich in Trauer, trägt aber doch eine bunte Vorsteckschleife. Weshalb soll sie sich so mit Schwarz veruns—talten, davon s—teht der alte Onkel S—teuerrat auch nicht wieder auf," bemerkte Martin, als der Besuch wieder fort war, den Dialekt der Dame drollig nachäffend.

„Nicht so mokant, mein Jung," verwies der Pastor.

„Ich habe Herrn Griephahn nicht konfirmiert, wie du, Vater, kann also beim besten Willen keine väterlichen Gefühle für ihn und alles, was sein ist, erschwingen."

„Nun ja, aber jeder muß verbraucht werden, wie unser Herrgott ihn geschaffen hat; harte Urteile mag ich nicht gern hören," sagte Bredenkamp aufstehend. Er mußte noch zu einem Begräbnis ins Filialdorf fahren.

„Binnen Se sick ok dat Halsdauk üm," dekretierte Fieken. „Süs kriegen Se wedder Snuppen un de Halsweihdag un ick kann denn bikamen un malen Uemschläg un koken Se Tee. Ick hew mit Martinen all naug tau dauhn." — —

Mit Beginn der neuen Woche teilte Dora Mamsell Fieken in ihrer freundlichen, aber entschiedenen Weise mit, sie werde von nun an beim Kochen behilflich sein, da ihre Anwesenheit im Hause doch immerhin vermehrte Arbeit verursache.

Fieken nahm die Nachricht etwa so gnädig auf wie ein Pharao, den eine unbekannte vis major über Nacht mit einem Parlament beschenkt hatte. Was fragte sie nach einer Hilfe, die stete Kontrolle bedeutete durch ein Paar kluge, scharfe Augen, die eine so fatale Art hatten, Schmutz und Unordnung still und doch so beredt zu mustern? So was hatte noch kein Mensch ihr zu bieten gewagt. Das unbändige Temperament des Mädchens kochte förmlich auf. Sie fuhr im Hof und in den Ställen umher wie eine Wetterwolke, fest entschlossen, „de frömme Person" nach Kräften zu schikanieren. An Gelegenheit dazu würde es nicht fehlen. Schon nach wenigen Tagen spürte man Doras Tätigkeit an allen Ecken und Enden. Fleißiges Lüften hatte den Kellergeruch aus den Zimmern vertrieben, der Staubschleier war verschwunden, Ordnung und Behagen waren eingekehrt, soweit dies in den Verhältnissen des heruntergewirtschafteten Haushalts möglich war. — —

Das sonnige Wetter war längst vorüber. Stürme jagten die Reste des Sommerlaubes in tollem Tanz ums Haus, die Windsbraut tobte, wie das Stadtkind Dora es bisher kaum für möglich gehalten hatte.

Als das Unwetter sich endlich legte, waren Garten und Kirchhof winterlich kahl. Vom See kroch der Nebel herauf und legte sich ums Haus wie ein dicker Mantel.

„Man könnte fast vergessen, daß es dahinter noch eine Welt und Menschen gibt," dachte Dora oft, wenn sie früh am Morgen herunterkam, um ihr Tagewerk zu beginnen und das eigentümlich leere Weiß zu allen Fenstern hereinsah.

Sie hatte es auch tatsächlich vergessen. Es focht sie absolut nicht an, daß nie ein Besuch in die Einödpfarre kam außer Griephahns und einem alten Amtsbruder ihres Schwiegervaters. Was brauchte sie denn fremde Menschen? Sie hatte ja Martin, das lebenausfüllende Glück, ihn pflegen zu dürfen. Was von außen an sie herantrat, hätte immer nur eine lästige Störung bedeuten können.

Sie hatte es nach einigem Sträuben von seiten des Pfarrers durchgesetzt, daß man die verschlossenen Zimmer seiner Frau wieder in Gebrauch nahm. Sie würden ja ein viel besserer und gesünderer Aufenthalt für Martin sein als das unfreundliche Eßzimmer. Als Bredenkamp die Räume dann warm und gelüftet fand, auch das Bild seiner Frau mit dem frischen Efeukranz geschmückt, hatte er merkwürdigerweise gar nicht das Gefühl von Profanation, das er halb und halb erwartete, aber die Gewohnheit von zwanzig Jahren war doch nicht auszurotten. Er zog sein verräuchertes Studierzimmer dem ungewohnten Komfort vor, und überließ die „gute Stube" dem Brautpaar.

Manche, über alles köstliche Stunde brachten sie dort gemeinsam zu, ...

haben, hätte sie ihre Vorbereitungen eingestellt. Sie fand das ruhevolle Glück dieser Stunde so groß, daß Angst und Sorge davor in Betäubung versanken. Konnte denn das Leben noch Besseres bringen als dies?

Oft sah sie ihn an, um in seinen Zügen nach derselben wunschlosen Zufriedenheit zu forschen.

Ach, er war oft weit genug davon entfernt. Ihm war dies nur ein Interimszustand, dessen Ende er lieber heute als morgen gesehen hätte. Wenn er sie vor sich sah, so lieb, so hausfraulich, war's ihm oft, als müsse ihm die tobende Ungeduld seiner achtundzwanzig Jahre das Herz zersprengen. Wann würde sie sein werden — wann? Mit verzehnfachter Kraft hatte er sich einst gelobt zu arbeiten, um sie so bald wie möglich zu erringen — statt dessen mußte er hier liegen — liegen — liegen — tatenlos, und durfte das ungestüme Sehnen seines Herzens noch nicht einmal laut werden lassen.

* * *

Sei es die Folge einer Erkältung oder nur die natürliche Entwicklung eines unaufhaltsam fortschreitenden Uebels, genug, gleich nach Neujahr fing Martin an zu fiebern.

Dora stand das Herz beinahe still. Kam es nun wirklich, wogegen sich ihre Hoffnung bisher immer wieder sträubend gewehrt hatte?

Mit zitternder Hand, sie kaum die Feder halten konnte, schrieb sie an den Arzt. Der alte Medizinalrat war bisher nur selten gekommen. Aerztliche Besuche in der Einödpfarre wurden der Entfernung wegen immer sehr teuer, auch hatte er genaue Verhaltungsmaßregeln gegeben, die für gewöhnlich genügen konnten. Aber nun kam er.

Er hatte Martin von klein auf gekannt und behandelte ihn gewissermaßen, als sei er noch Quartaner.

„Also ein bißchen Fieber, lieber Martin? Na, das wird sich schon machen. Nur immer ruhig Blut."

Martins Augen leuchteten bedenklich, seine Hände brannten. Er war unruhig und sehr nervös.

In irritiertem Tone verlangte er, daß jetzt endlich einmal energisch gegen diese ewige Krankheit vorgegangen werde, die ganze bisherige Behandlungsweise sei ja für die Katze gewesen. Er wollte Luftveränderung — Gödersdorf — die Riviera. Hier in Dalchow sei ja an kein Gesundwerden zu denken.

Der Medizinalrat hörte ruhig zu. Gewiß, er sei gar nicht dagegen, vorerst müsse nur dies Fieber in völliger Bettruhe auskuriert werden. Sei das erst überwunden, so sei er überzeugt, daß Martin gar kein Verlangen nach der Riviera mehr tragen werde.

„Dann steigen wir ins Examen und machen den Assessor, lieber Martin, und zwischendurch mal 'ne Reise zur Braut, was?"

Dora war nach beendeter Konsultation ins Zimmer getreten. Sie hörte die letzten Worte und wurde ganz blaß.

„Er hat gar keine Hoffnung," flüsterte es in ihr.

Der Medizinalrat bestellte etwas hastig seinen Wagen. Er hatte ein weiches Herz, und der Gedanke, daß diese arme Braut ihn vielleicht auf Ehre und Gewissen nach seiner Ansicht fragen könnte, war ihm sehr peinlich.

Aber Dora fragte nicht einmal. Während der Medizinalrat einen Imbiß zu sich nahm, stieg sie in ihr Zimmer hinauf. Nur erst einmal in Einsamkeit ihrem Jammer ins Gesicht sehen.

So sollte sie ihn also hergeben, an dem sie mit allen Fasern ihrer Seele hing, dessen Liebe ihr gewesen war wie ein immer neues köstliches Geschenk. Oh, wenn sie mit ihm sterben könnte oder an seiner Statt! Aber ihn gehen lassen müssen und selbst zurückbleiben, des Lebens schwere Bürde allein weiter tragen. — — —

In dem tiefen Dunkel ihrer bitteren Not tastete ihre Seele instinktiv nach einem Halt.

„Legst du was auf, so hilf's auch tragen,
Gib mir Geduld in Leidenszeit —"

Mechanisch wiederholte sie das wieder und wieder. Ihren versagenden Gedanken kam der Vers wie etwa fertig Formuliertes zu Hilfe. — —

Da — Räderrollen im Hofe. Der Medizinalrat fuhr fort.

Sie wusch sich die Augen, und mit der eisernen Energie, die der Opfermut höchster Liebe verleiht, zwang sie vor dem Spiegel ein Lächeln auf die Lippen. So trat sie bei Martin ein.

(Fortsetzung folgt.)

— Mißverstanden. Richter: „Wo sind Sie geboren?"
Zeuge: „In Frankfurt."
Richter: „Am Main?"
Zeuge: „Nein, am Wasser nun gerade nicht, etwas weiter davon."

— Fahrlässiger Einbruch. Richter: „Angeklagter, was haben Sie darauf zu sagen?"
„Ich bin unversehens eingebrochen."
„...er Unversehens! Wie kön... Einbruch unversehe... Neben Si... ...nl"
Ich...

Classified Ads You Should Read

Klassifizierte Anzeigen.

Verlangt — Weiblich.

Gesucht: — Aeltere deutsche Frau sucht Stelle als Haushälterin, womöglich für einen Witwer. Zuschriften mit Telephon Nummer unter Box L. G., Tribüne. —t.f.

Farmer wünscht Stellung. — Guter, mitteljähriger, lediger Mann wünscht Arbeit auf Farm. Box J. H., Tribüne. —12-31-17

Kost und Logis.

Warme, einfache aber saubere Zimmer, mit oder ohne Kost für stetige Arbeiter. Frau Naumann, 843 südl. 23. Straße. —tf.

Otto Borchert
im Krug Theater-Gebäude, 14. und Harney Str. Bester Mittagstisch für Geschäftsleute. —7-12-18

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. Mahlzeiten 25 Cents. —tf.

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards 16 und Douglas Str.

Hotel zu verkaufen oder zu vertauschen. Hotel mit 12 Bettzimmern, Küchengeschirr, Kohlen und Brennholz zu verkaufen oder zu vertauschen. Schreiben Sie was Sie zu vertauschen haben. Paul Sydow, Minden, Iowa. —1-2-18.

Zum Verkauf. — 2 junge Dachshunde, Hund und Hündin.—Frau Edwards, 2318 Süd 7. Str. Tel. Tyler 2965. —1-1-18

Farmland zu verkaufen.

Nach dem Süden!
Am 1. Januar wird unsere nächste Exkursion nach McGehee, Arkansas, abgehen, wo wir Delta Ländereien verkaufen, welche die gleichen Ernten hervorbringen oder noch bessere, als die Nebraska Ländereien. Preis $35 per Acker.
Es kostet Ihnen bloß $38 von Omaha, diese Reise zu machen. Dieser Betrag schließt alle Unkosten jeglicher Art ein. Gehen Sie bestimmt mit uns.
W. S. Frank,
201 Neville Blk., Omaha, Nebr. —12-31-17

Farm zu mieten gewünscht.—Junger Deutscher, 30, wünscht für 1918 eine Farm von 80 Acker für die Hälfte oder Bar zu renten. Näheres erwünscht Guido Scholler, Mineola, Iowa. —1-1-18

Automobiles.

$100 für Automobil- oder Tractor-Magnetos, die wir nicht reparieren können. Prompte Bedienung mäßige Preise. Otto Baysdorfer, 210 N. 18. Straße. —1-3-18

Nebraska Auto Radiator Repair.
Gute Arbeit, mäßige Preise, prompte Bedienung. Zufriedenheit garantiert. 314 Süd 19. Straße. Tel. Tyler 3133. F. W. Houser, Omaha, Nebr. —tf

Elektrisches.

Gebrauchte elektrische Motoren.—Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

Advokaten.

H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

Paul F. Steinwender, deutscher Advokat. Alle Rechtsgeschäfte erledigt. Office, 3. Stock Court Haus. Telephon Douglas 3008. —1-1-18

Detektivs.

James Allen. — 312 Neville Blk. Beweise erlangt in Kriminal- und Zivilfällen. — Alles streng vertraulich. — Tel. Tyler 1136 Wohnung, Douglas 802. —tf

Medizinisches.

Dr. H. A. Schulz, Zahnarzt, 324 Omaha National Bank Gebäude. Office Tel. D. 715. Res. D. 5866. —4-6-18

Hospitäler.

Frederick allgemeines Hospital und Entbindungs-Anstalt, 1427 nördl. 17. Straße. An der North Sherman Avenue Straßenbahn-Linie. — Spezielle Vereinbarungen für Entbindungen zu besonders mäßigen Preisen. Tel. Douglas 1920 oder Webster 3210. —tf

Chiropr...

Hämorrhoiden, Fisteln kuriert.
Dr. E. R. Tarry kuriert Hämorrhoiden, Fisteln und andere Darmleiden ohne Operation. Wir garantiert. Schreibt um Buch über Darmleiden, mit Zeugnissen. Dr. E. R. Tarry, 240 Bee Bldg., Omaha. —2-1-1...

Rheumatismus durch mein Geheimnis für immer kuriert. Hunderte von Empfehlungen. Box P. S., Tribüne. —1-2-18.

Patent-Anwälte.

Sturges & Sturges, U. S. und ausländische Patente und Schutzmarken. 330 Bee Bldg. —7-18-18

Häkelbuch
No. 2.

Von Adeline Cordet.
Häkelbuch Nr. 2, wie hier gezeigt, enthält Anweisungen und neueste Muster für gehäkelte Einsätze und Spitzen. Abbildungen klar und deutlich und jeder Faden ist zu sehen. Sie können nicht fehlgehen in Anfertigung oder geschmackvollen Spitzen und Einsätze, wie man sie gebraucht für Tischtücher, Vorhänge, Decken und Jachts. Jedes Buch ist für sich ein Ganzes, und kein Muster zweimal enthalten. Keine Frau sollte ohne dieses Buch sein.
Dieses Buch für 12c portofrei per Post versandt.
Täglich Omaha Tribüne,
1311 Howard Straße Omaha, Nebr.

Die erstjährige Ernte
bezahlt in vielen Fällen den Kaufpreis für eine Viertelsektion Farm, während die hohen Preise für landwirtschaftliche Produkte herrschen.
Untersucht noch heute
die verschiedenen Farm-Bargains, die in den klassifizierten Anzeigenspalten der Omaha Tribüne zu äußerst mäßigen Preisen zu finden sind.

Verlangt-Anzeigen!
Solche sollten stets geschickt werden zur Veröffentlichung in der
Deutschen Zeitung
Nachgerade weiß jedermann, daß diese Zeitung nicht nur auf der Straße gekauft und gleich wieder weggelegt oder weggeworfen wird, denn sie ist in der
Stadt Omaha
im schönsten und im wahrsten Sinne des Wortes
Das Familienblatt
Sie wird ins Haus genommen, nach Hause gebracht und von allen Familienmitgliedern gelesen im
Trauten deutschen Hei...

Verlangt
Ein
Zeitungsträger
auf der Südseite
Ein tüchtiger, zuverlä... ger Junge als Träger ... Täglichen Omaha Tr...